

Generische Möglichkeit in Medialkonstruktionen*

Patrick Brandt

Zu den definierenden Eigenschaften sogenannter Medialkonstruktionen (MKs) gehört ihre spezifische modale und aspektuelle Interpretation:¹ MKs sind in der Regel nicht auf tatsächliche, sondern auf *mögliche* Ereignisse bezogen; außerdem referieren sie in der Regel nicht episodisch, sondern *generisch* (vgl. z.B. Condoravdi 1989, Fagan 1992, Steinbach 2002, Lekakou 2005). In einer ersten Annäherung lässt sich die Interpretation von MKs in Begriffen der generischen Möglichkeit anhand des Beispiels in (1) etwa so wie in (2) umschreiben.

- (1) Die Trakehner reiten sich gut.²
- (2) Man kann die Trakehner (in der Regel) gut reiten.

Zwar haben MKs im Deutschen eine besondere Form, indem sie neben dem reflexiven Element *sich* obligatorisch ein Adverb (*gut* in (1)) aufweisen. Elemente, die auf eine besondere modale bzw. aspektuelle Interpretation hindeuten würden – so wie das Modalverb *kann* oder das Pronomen *man* in (2) – sind jedoch ganz abwesend.

Der vorliegende Artikel macht einen Vorschlag zur Ableitung der generischen-möglichen Interpretation von MKs.³ Wir präsentieren MKs als verkappte Vergleiche, die eine spezifische Form von Widerspruch in sich tragen, der durch

* Der Verfasser bedankt sich bei den Bandherausgebern Werner Abraham und Elisabeth Leiss, in deren Arbeitsgruppe *Aspekt, Modalverben und Modalpartikeln* bei der dritten Konferenz *Deutsche Sprachwissenschaft in Italien* in Rom er eine frühere Version dieser Arbeit präsentieren durfte. Dank für Hinweise und Kommentare anlässlich folgender Gelegenheiten, bei denen mit dem vorliegenden Aufsatz eng verbundene Ideen präsentiert wurden: *Workshop „Reciprocals cross-linguistically“* (Universität Utrecht), *Linguistischer Arbeitskreis* (Universität zu Köln), *Optimal Communication Colloquium* (Universität Nimwegen), *Generative Grammatik des Südens* (ZAS Berlin). Besonderer Dank für Anregungen, Ermutigungen und Kritik geht an Werner Abraham, Chris Bongartz, Alexis Dimitriadis, Eric Fuß, Marco Garcia-Garcia, Jürgen Lernerz, Beatrice Primus, Tom Roeper, Hans-Christian Schmitz und an einen anonymen Gutachter der *Linguistischen Berichte*. Es versteht sich von selbst, dass der Verfasser für sämtliche Mängel allein verantwortlich ist.

¹ Für Medialkonstruktionen mag es keine hinreichend scharfe, übereinzelsprachlich gültige syntaktische Definition geben (vgl. Condoravdi 1989, Lekakou 2005). Über viele Sprachen hinweg lassen sich jedoch einander ähnelnde Korrelationen zwischen spezifischen formalen Ausdrucksmitteln und spezifischen Aspekten der semantischen Interpretation beobachten, die in ihrer Bündelung als „Medialkonstruktion“ bezeichnet werden.

² Trakehner (früher: „Ostpreußisches Warmblut“) sind eine Reitpferdrasse.

³ Wir gebrauchen den Begriff der *generischen Möglichkeit*, um einen griffigen Terminus zur Hand zu haben. Im Verlauf gehen wir ausführlicher auf die modalen und aspektuellen Eigenschaften von MKs ein.

die Interpretation in Begriffen der Möglichkeit (und anschließend der der Allgemeinheit) aufgelöst wird. Danach passiert in MKs das kovert, was in dem Paar in (3) overt, d.h., durch transparente Markierung vermittelt, passiert.

- (3) a. #Vergleiche sind ergiebig und Vergleiche sind unergiebig.
 b. Vergleiche können ergiebig sein und Vergleiche können unergiebig sein.

In (3-a) werden einem einzigen Subjekt widersprüchliche Eigenschaften zugeschrieben. Die modale Interpretation, die in (3-b) durch das Modalverb *können* ausgelöst wird, „repariert“ den dadurch entstehenden logischen Konflikt und stellt so Interpretierbarkeit her: (3-b) transportiert, dass es möglich ist, dass Vergleiche ergiebig sind, und dass es ebenso möglich ist, dass Vergleiche unergiebig sind.⁴ Es mag nun naheliegend scheinen, die modale Interpretation von MKs mit der Postulation von so etwas wie einem unsichtbaren Modalverb zu erklären zu versuchen.⁵ Stattdessen argumentieren wir, dass die modale Interpretation von MKs der Effekt einer fest verdrahteten Reparatur ist, die an der Schnittstelle zur Semantik einen Widerspruch behebt, den MKs in sich tragen. Verkürzt ausgedrückt besteht der Vorschlag darin, dass MKs den Vergleich des Referenten des grammatischen Subjekts (*die Trakehner* in (1)) mit einer natürlichen Klasse leisten, zu der der Referent des grammatischen Subjekts gehört (für (1) etwa die Klasse der Trakehner, der Reitpferde oder der Pferde). Der Vergleich ist bezüglich einer Eigenschaft, die die natürliche Klasse als logisches Objekt definiert (für (1) (in etwa) Reitbarkeit).⁶ Der Widerspruch entsteht dadurch, dass dem Referenten des grammatischen Subjekts zugesprochen wird, die in Frage stehende Eigenschaft gerade in einer von seiner natürlichen Klasse abweichenden Form zu erfüllen: Die prädierte Eigenschaft steht daher im Konflikt mit der Zugehörigkeit zu der in Frage stehenden natürlichen Klasse. Zur Lösung des Konflikts wird eine mögliche Welt herangezogen, in der die natürliche Klasse Eigenschaften hat, die mit denen, die vom grammatischen Subjekt prädiert

⁴ Der Satz vom ausgeschlossenen Widerspruch ist ein Grundprinzip der klassischen Logik, das wenigstens bis zu Aristoteles zurückgeht (Metaphysik IV:3 1005b). Die Idee, dass der Satz vom ausgeschlossenen Widerspruch für Propositionen, die von Möglichkeit sprechen, nicht gilt, geht auf C. S. Peirce zurück (vgl. Lane 2001). In Peirce (MS 678:34, 1910) heißt es:

... that which characterizes and defines an assertion of possibility is its emancipation from the Principle of Contradiction.

⁵ Ein solcher Ansatz wird z.B. von Bhatt 1999 zur Erklärung versteckter Modalität in nicht-finiten Kontexten verfolgt. Für – finite – MKs wäre unter einer solchen Perspektive z.B. zu fragen, warum die Einfügung eines overt Modalverbs zu einer von der üblichen MK-Semantik offensichtlich abweichenden Interpretation führt.

⁶ N.B. dass *-barkeit* Nominalisierungen bereits modal interpretiert werden. In der Tat entspricht der in Abschnitt 2 dargestellte Prozess nahezu der Prädikation einer durch eine *-barkeit* Nominalisierung ausgedrückten Eigenschaft.

werden, kompatibel sind; hierher rührt die Interpretation von MKs in Begriffen der Möglichkeit.⁷

Der Vergleichsstandard in MKs hängt nach unserer Analyse an einer natürlichen Klasse, zu der der Referent des grammatischen Subjekts gehört. Einer bestimmten logisch-philosophischen Auffassung folgend haben natürliche Klassen in allen möglichen Welten dieselben Eigenschaften (Quine 1969, Kripke 1981), es entsteht also durch die erste Reparatur, die zu der Zuschreibung inkompatibler Eigenschaften zu einer einzigen natürlichen Klasse führt, ein neuerliches logisch-semantisches Problem. Wir schlagen vor, dass die generische Interpretation von MKs dieses Folgeproblem löst, indem sie die Zuschreibung der in Frage stehenden Eigenschaft zu der in Frage stehenden natürlichen Klasse *im Allgemeinen* trifft, jedoch auch Ausnahmen zulässt.⁸

⁷ Werner Abraham weist auf mögliche Analogien zwischen den hier beschriebenen Phänomenen und dem semantischen Beitrag der kontrastiven Konjunktion *aber* hin (vgl. Abraham 1975). In der Tat kann *aber* den hier beschriebenen „Teil-Ganzes Widerspruch“ (siehe Abschnitt 2.4) ameliorisieren, insbesondere unter kontrastiver Fokussierung des Determinierers, vgl. (i-a) vs. (i-b) und (i-c).

- (i) a. *Trakehner sind nicht gut im Reiten, und die Trakehner sind gut im Reiten.
- b. ??Trakehner sind nicht gut im Reiten, aber die Trakehner sind gut im Reiten.
- c. Trakehner sind nicht gut im Reiten, aber [die]_F Trakehner sind gut im Reiten.

Kontrastive Elemente tragen generell zur Akzeptabilität von MKs bei, was die hier vorgeschlagene Analyse von MKs als verkappte Vergleiche zu unterstützen scheint. Mit *aber* verknüpfte Sätze werden freilich nicht modal interpretiert. Modalisierung ist darüber hinaus offenbar ein kraftvollerer Mechanismus zur Behebung von Widersprüchlichkeit, vgl. den Kontrast zwischen (ii-a) und (ii-b), wo jeweils komplementäre Prädikate ein und demselben Individuum zugesprochen werden:

- (ii) a. *Trakehner sind nicht gut im Reiten, aber Trakehner sind gut im Reiten.
- b. Trakehner sind nicht gut im Reiten, aber⁷ und Trakehner können gut im Reiten sein.

⁸ Wir haben es hier mit der Umgehung des Satzes vom ausgeschlossenen Dritten zu tun. Wiederum war es Peirce, der klar formulierte, dass dieses Gesetz für den Bereich, den er „das Allgemeine“ nannte, nicht gilt (PPM 1.434, ca. 1896):

... the individual is determinate in regard to every possibility, or quality, either as possessing it or as not possessing it. This is the principle of excluded middle, which does not hold for anything general, because the general is partially indeterminate ...

1. Medialkonstruktionen als verkappte Vergleiche

Die Basis für die hier vorgeschlagene Ableitung der generisch-möglichen Interpretation von MKs liegt in ihrer Analyse als verkappte Vergleiche. Die Grundidee ist, dass MKs den Vergleich der Referenten des grammatischen Subjekts mit einer natürlichen Klasse ausdrücken, zu der die Referenten des grammatischen Subjekts gehören. Der Vergleich ist bezüglich einer Eigenschaft, die die natürliche Klasse, und ihre Instanzen, als Objekt definiert (eine prototypische Eigenschaft der Klasse als einem dem Subjekt in der Handlung oder Wahrnehmung entgegengesetzten Gegenstand). Diese Idee lässt sich in einem Schema wie (4) veranschaulichen.



In unserem Beispiel (1) ist die Eigenschaft: d-gut im Reiten sein.⁹ Das logische Subjekt ist die Trakehnerart, gemessen an dieser Eigenschaft. Das logische Objekt sind einzelne Trakehner, die Referenten des grammatischen Subjektausdrucks. Bezüglich der in Frage stehenden Eigenschaft sind sie ober- oder unterhalb des durch die Art gegebenen Standards, d.h., es gibt eine Delineation, unter der die Trakehner, von denen die Rede ist, gut im Reiten sind und die Trakehnerart nicht.¹⁰

1.1 Bindungsrätsel

Wenn die eben skizzierte Analyse Aspekte der logischen Form von MKs zutreffend beschreibt, so ist klar, warum die gewöhnlich reflexiv oder reziprok interpretierte anaphorische Form *sich* in MKs weder reflexiv noch reziprok interpretiert werden kann, vgl. (5).

- (5) Trude und Texas reiten sich gut.
- | | | | |
|--|-------|--|----------|
| | weder | REIT<trude(\oplus texas), trude(\oplus texas)> | reflexiv |
| | noch | REIT<trude, texas> \wedge REIT<texas, trude> | reziprok |

⁹ Unsere Analyse gebraucht letztlich keine Grade, aber es hilft zunächst, sich Grade der Instanzierung bestimmter Eigenschaften zu denken (Orte in Quineschen (1960) „quality spaces“). Chris Bongartz (p.c.) bemerkt, dass „gut im Reiten sein“ eine agentivische Lesart suggeriert. Die wenig griffige Formulierung „gut als Bestandteil eines Reitvorgangs sein“ wäre in dieser Hinsicht adäquater. Siehe Bartsch (1970) zu der Beziehung von Individuen zu den sie involvierenden Handlungen bzw. Vorgängen im Sinne der hier vorgeschlagenen Analyse.

¹⁰ Vgl. Lewis (1970), ähnlich Klein (1980). Eine Delineation ist eine Kontextkoordinate, die die Individuendomäne nichttrivial partitioniert, siehe unten Abschnitt 1.2 und 2.2.

Aus syntaktischer Perspektive ist die NP *Trude und Texas* das Subjekt, das Pronomen *sich* das Objekt in (5). Aus logisch-semantischer Perspektive ist nach unserem Vorschlag jedoch eine natürliche Klasse, zu der Trude und Texas gehören, das logische Subjekt, und Trude und Texas sind das logische Objekt der Prädikation.¹¹ Wenn Bindung auf der Ebene appliziert, auf der MKs so wie in (4) repräsentiert werden, so ist eine reflexive Interpretation ausgeschlossen, weil natürliche Klassen und ihre Instantiationen nicht identisch sind, eine reflexive Interpretation jedoch die Identität der in der Bindungsbeziehung stehenden Elemente voraussetzt. Eine reziproke Interpretation ist ausgeschlossen, wenn das logische Subjekt eine natürliche Klasse ist, also ein Individuum und keine Pluralität von Individuen, wie eine reziproke Interpretation verlangt.¹² Die reziproke Interpretation ist damit letztlich aus dem gleichen Grund ausgeschlossen, aus dem eine reziproke Interpretation bei einem singularischen Antezedenten wie in (6) ausgeschlossen ist.

(6) *Otto liebte einander.

1.2 Adverbgebot

Die hier unternommene Analyse von MKs als verkappte Vergleiche baut auf der Komparativanalyse von Klein 1980 (ähnlich Lewis 1970 und Seuren 1973) auf, nach der Adjektive Funktionen von Individuen zu Wahrheitswerten denotieren. Ein graduierbares Adjektiv wie z. B. *groß* hat danach eine positive Extension – die Individuen, die bezüglich eines gegebenen Standards definitiv groß sind – sowie eine negative Extension – die Individuen, die bezüglich dieses Standards definitiv nicht groß sind.¹³ Mit Kennedy (2007) nehmen wir an, dass der Gebrauch eines graduierbaren Adjektivs nur dann legitimiert ist, wenn das Adjektiv unter dem gegebenen Standard die Individuendomäne nichttrivial partitioniert. Das bedeutet, dass man einen Satz wie *Otto ist gross* nur dann äußern darf, wenn es in der Domäne unter dem gegebenen Standard Individuen gibt, die die in Frage stehende Eigenschaft (gross sein) definitiv nicht haben. Wir behandeln diese Bedingung als Präsupposition und können dann die Wahrheitsbedingungen des Positivs wie in (7) aufschreiben.

¹¹ Haider (1985) schlägt in diesem Sinne vor, dass *sich* in MKs der Ausdruck des externen Arguments ist.

¹² Zur Auffassung von Arten bzw. natürlichen Klassen als Individuen vgl. Quine 1969, Carlson 1978.

¹³ Die von Klein angenommene Extensionslücke, bestehend in Individuen, die die in Frage stehende Eigenschaft weder definitiv haben noch sie definitiv nicht haben, spielt für die Analyse, wie sie hier ausgeführt ist, keine Rolle. Alternativ könnte man den Beitrag der generischen Interpretation (siehe Abschnitt 2.4) gerade im Zulassen einer Extensionslücke suchen.

- (7) Otto ist groß.

$$\text{gross}(\text{Otto}) = 1 \wedge \exists x \in D \text{ gross}(x) = 0$$

Assertion

Präsupposition

Der springende Punkt ist, dass das Adjektiv eine Negation in die Semantik einbringt: Die vom grammatischen Subjekt prädierte Eigenschaft wird bezüglich (wenigstens) eines präsupponierten Individuums negiert. Nach unserer Analyse bewerkstelligt das Adverb in MKs nahezu dasselbe, mit dem Unterschied, dass die in MKs in Frage stehende Eigenschaft auf den durch das Verb ausgedrückten Vorgang bezogen ist (z. B.: gut im Reiten sein).¹⁴ Wenn der Kernbeitrag des in MKs vorkommenden Adverbs im Einbringen einer Negation liegt, dann erwarten wir, dass ein Negationselement diese Rolle auch allein spielen kann, vgl. (8) und (9).

- (8) Die Trakehner reiten sich nicht.

- (9) Die Butter streicht sich nicht.

Wir bekommen nun auch eine Perspektive auf das Faktum, dass kontrastive Intonation MKs in Abwesenheit eines Adverbs (oder eines Negationselements) akzeptabel macht, vgl. (10) und (11).

- (10) [Die Trakehner]
- _F
- reiten sich (nicht die Esel).

- (11) [Die Marmelade]
- _F
- streicht sich (nicht die Butter).

In (10) und (11) löst kontrastive Fokussierung das aus, was das Adverb oder Negation auslöst: Eine Präsupposition, die verlangt, dass es in der Domäne Individuen gibt, die die vom grammatischen Subjekt assertierte Eigenschaft gerade nicht haben.¹⁵ Wir sehen auch, dass Sätze wie in (8) bis (11) nicht ausdrücken, dass die in Frage stehende Eigenschaft im Subjekt überhaupt abwesend (oder anwesend) ist. (8) und (9) bedeuten vielmehr, dass die Referenten des grammatischen Subjekts unterhalb eines bestimmten Standards (einer durch den Kontext gegebenen Delineation) liegen; (10) und (11) transportieren, dass die Referenten des grammatischen Subjekts oberhalb eines Standards sind, der von anderen Individuen nicht erreicht wird.

¹⁴ Siehe Fussnote 9.

¹⁵ Für Condoravdi, deren Analyse zufolge ein Adverb auftreten muss, damit der Skopus des zur LF von MKs gehörenden generischen Quantors nicht leer bleibt, sind Daten wie in (8) bis (11) ein Problem, da Negation und kontrastiver Fokus keinen lexikalisch substantiven Beitrag zur Prädikation leisten und damit keinen brauchbaren Fokus liefern.

2. Teile der Maschine

Wir nehmen an, dass die in der Syntax generierten Strukturen auf den Ebenen assertierter und präsupponierter Bedeutung interpretiert werden. Betrachten wir ein Beispiel.

(12) Otto vermutet, dass Dinosaurier im Garten sind.

Unter der für „nackte Plurale“ einschlägigen engen Skopuslesart für *Dinosaurier* mag es in der wirklichen Welt keine Dinosaurier geben, das heißt, die Existenz von Dinosauriern wird nur für Ottos Glaubenswelten assertiert. Die Interpretierbarkeit von (12) zeigt jedoch, dass es einen Begriff geben muss – und beziehe er sich auf eine ausgestorbene Klasse – zu der von Otto möglicherweise nur imaginierte Individuen gehören. In (12) wird also die Existenz der Klasse der Dinosaurier vorausgesetzt, und wir nehmen an, dass solche präsupponierten Bedeutungsbestandteile in der Semantik repräsentiert werden.¹⁶

Ökonomieüberlegungen implizieren, dass die Grammatik an der Schnittstelle zur Interpretation strebt: Je weniger Material in der aktiven Syntax gehandhabt werden muss, desto besser; Material kann genau dann aus der aktiven Syntax entlassen werden, wenn das, was es transportiert, außerhalb der Syntax repräsentiert werden kann, das heißt, wenn es im Kontext sinnvoll interpretierbar ist (vgl. Chomsky 1999ff.).

Wir präsentieren im Folgenden eine explizite Analyse von MKs im Rahmen der soeben skizzierten Leitmotivik. Assertierte und präsupponierte Bedeutungen stehen direkt unter den Knoten der syntaktischen Struktur; wir kommentieren die kompositionale Interpretation analog zum Aufbau der Syntax.

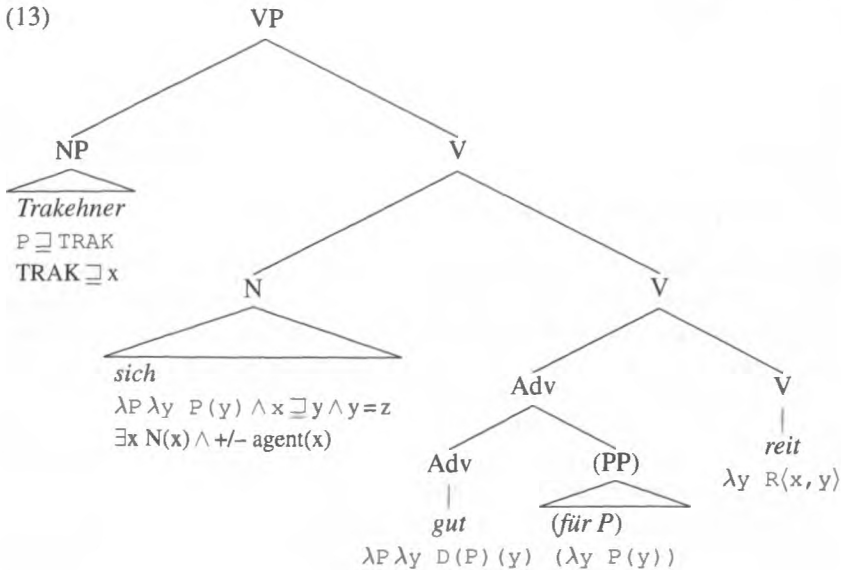
2.1 VP Syntax und Semantik

Wir nehmen an, dass VP Syntax allein mit lexikalischen Kategorien operiert und dass die „Referentialisierung“ der durch lexikalische Kategorien transportierten Bedeutungen oberhalb der VP stattfindet. (13) zeigt die hier angenommene VP-Struktur;¹⁷ lexikalische Elemente stehen kursiv, darunter assertierte Bedeutungen in Courier und darunter präsupponierte Bedeutung in normaler Schrift.

¹⁶ Das Verhältnis von assertierten zu präsupponierten Bedeutungsaspekten kann als Bedeutungs-postulat formalisiert werden, wobei die Implikatur von der assertierten zur präsupponierten Bedeutung geht.

¹⁷ Es ist für die hier vorgeschlagene Analyse nicht wesentlich, ob das grammatische Subjekt (bzw. sein lexikalischer Teil) tatsächlich in der VP basisgeneriert wird; es gibt jedoch Hinweise darauf, dass dies der Fall ist (z.B. Quantorenstranding), vgl. auch die Diskussion in Schäfer 2006.

(13)



Nach (13) steuert das Verb eine Relation (ein geordnetes Paar) zur Semantik bei. Dabei ist nur das interne Argument (das logische Objekt) syntaktisch ‚aktiv‘ (cf. Marantz 1984, Kratzer 1996), was wir durch Bindung durch den Lambdaoperator repräsentieren. Das Verb bezeichnet damit die Dinge, die geritten werden. Für unsere Zwecke reicht eine einfache Analyse von Adverbien der ‚Art und Weise‘ als Operatoren über Verbbedeutungen.¹⁸ Die Kombination des Verbs mit dem Adverb gibt uns die Menge der Dinge, die gut geritten werden ($= \lambda y \text{ GUT}(R(x, y))$). Das – notwendig graduierbare – Adverb hat ein Komplement, dass die für den Vergleich einschlägige Vergleichsklasse anzeigt (vgl. Krivokapić 2006, Kennedy 2007), die an diesem Punkt der Derivation jedoch noch keine aktive Rolle spielt.¹⁹ Das anaphorische Element *sich* ist nach unserer Analyse vom gleichen Typ wie das Adverb – die Reihenfolge der Applikation könnte also auch umgekehrt sein. Bezüglich des Beitrags von *sich* folgen wir im Wesentlichen Reinhart und Silonis (2005) Analyse (vgl. Chierchia 2004), nach der *sich* die „Bündelung“ der vom Verb zugewiesenen semantischen Rollen bewirkt. Nach unserer Implementation werden die zwei Stellen des Verbs jedoch nicht identifiziert: Stattdessen wird eine Teil-Ganzes Relation zwischen den Stel-

¹⁸ Vgl. Thomason und Stalnaker (1970).

¹⁹ Mit Kennedy 2007 nehmen wir an, dass der Beitrag des Adverbkomplements wesentlich in einer Präsupposition liegt, dass das Subjekt der Prädikation zu der in Frage stehenden Vergleichsklasse gehört, wobei die Vergleichsklasse durch eine Eigenschaft (P) gegeben ist, die aus dem Verb gewonnen wird (die Eigenschaft ist enthalten in der Eigenschaft, in einer durch das Verb ausgedrückten Handlung bzw. in einem durch das Verb ausgedrückten Zustand zu sein).

len etabliert, das heißt, die erste Stelle beinhaltet die zweite Stelle, was wir mit dem „ \sqsubseteq “-Symbol darstellen.²⁰ *Sich* führt zusätzlich die mit y identifizierte Variable z ein und löst eine Präsupposition aus, nach der es ein Individuum gibt, das unter die zu einem späteren Zeitpunkt der Derivation vom Antezedenten (dem grammatischen Subjekt) geerbte Restriktion fällt.²¹ Schließlich wird die VP Projektion durch Merger des lexikalischen Teils des eventuellen grammatischen Subjekts abgeschlossen. Wir nehmen an, dass dieser Merger zur existentiellen Abbindung der bis hierher ‚aktiven‘ Variablen y führt. In dieser Weise kommen wir zur VP-Bedeutung, die in (14) gegeben ist.

- (14) Assertion $\exists y \text{ GUT (REIT)} \langle x, y \rangle \wedge y = z \wedge x \sqsubseteq y \wedge y \in \text{TRAK}$
 Präsupposition $\exists x = \text{TRAK}$

2.2 [er] und TP Syntax und Semantik

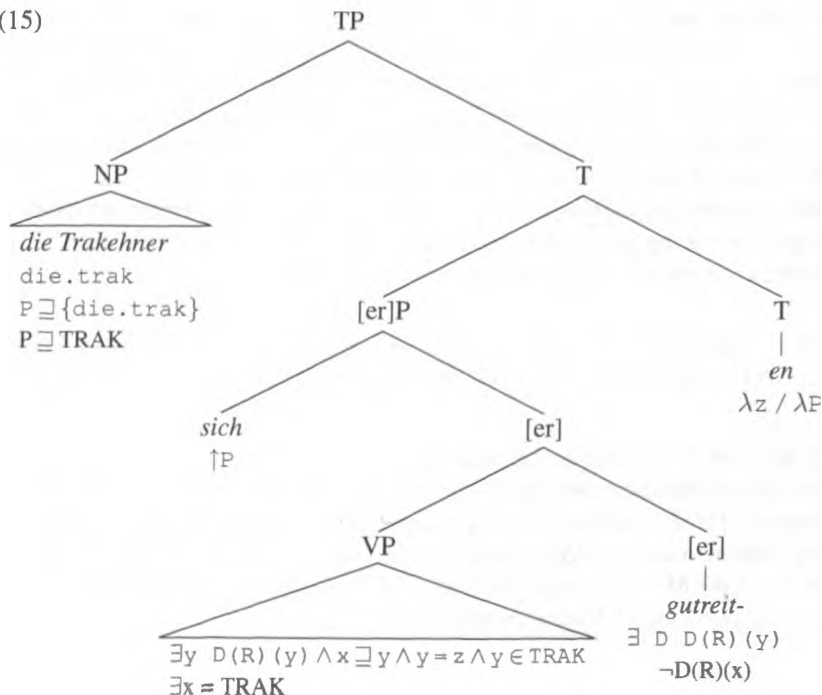
Den eigentlichen Kern der Analyse bildet der funktionale Kopf [er], auf dessen Semantik wir in Abschnitt 3 noch genauer eingehen. Dieser Kopf ist für die modale Interpretation von MKs entscheidend, indem er den Widerspruch auslöst, der durch die Modalisierung repariert wird.²² (15) zeigt die syntaktische Struktur im durch [er] und T bestimmten Zyklus.

²⁰ „ \sqsubseteq “ kann als ‚wird instantiiert durch‘ (vgl. Carlsons 1978 Relation ‚R‘) oder als ‚inkludiert‘ gelesen werden.

²¹ Die Variable z ist nötig, weil wir annehmen, dass y mit Merger von VP-Spec existentiell abgebunden wird (vgl. Carlson 1978, van Geenhoven 1996) und damit nicht mehr zur Verfügung steht. Technisch entspricht die Einführung von z dem Mechanismus der ‚Exkorporation‘ (Dekker 1993). Die Existenzpräsupposition über x ist (je nach Verbsemantik) für die mit MKs typischerweise assoziierte ‚agentivische‘ Interpretation verantwortlich, die sich in der Möglichkeit einer Instrumentalphrase zeigt (z.B. *Die Trakehner reiten sich gut ohne Sattel*). Vgl. Condoravdi (1989), Schäfer (2006).

²² [er] steht für das Merkmal ‚Eigenreferenz‘, das in Fussnote 32 definiert wird. Es schadet vorerst nicht, sich unter ‚Eigenreferenz‘ so etwas wie ‚Plural‘ vorzustellen. Der [er] Kopf ist verwandt mit Giorgi und Pianesi (1991) temporalem Kopf T2 und Brandts (2003, 2006) Kopf ‚kleines t‘, der ‚Cipienten‘ lizenziert und eine Bifurkation von Wahrheitsintervallen enkodiert. Cipienten sind, grob gesprochen, produktiv erscheinende ‚benefaktive‘ und ‚Experienter‘- Dative. Wahrheitsintervallen entsprechen Indices, die als Mengen von wahren bzw. falschen, Zustände ausdrückenden Propositionen aufgefasst werden können (vgl. Brandt 2006).

(15)



In (15) quantifiziert [er] über der Bedeutung eines Gradmodifizierers, also einer Bedeutung, die mit dem Adverb gegeben ist. Mit Lewis (1970) sagt [er] damit, dass es eine Delineation gibt, unter der es (wenigstens) ein Individuum gibt, das unter *Trakehner* fällt und das in der positiven Extension des durch den Gradmodifizierer modifizierten Adverbs ist. An dieser Stelle kommt die oben erwähnte Bedingung ins Spiel, nach der Adjektive bzw. Adverbien nur in solchen Kontexten gebraucht werden dürfen, in denen sie die Domäne der Quantifikation nicht-trivial partitionieren, d.h., in Kontexten, in denen es auch Individuen gibt, die in der negativen Extension des Adjektivs bzw. Adverbs sind. Wir stellen dies durch eine von [er] ausgelöste Präsupposition dar und nehmen an, dass die Grammatikmaschine die Individuenleerstelle dieser Präsupposition im Sinne des Imperativs „Interpretiere sobald wie möglich“ mit einer schon belegten Variablen füllt. Die einzige in der Derivation gegebene und von y verschiedene belegte Variable ist die Variable x , die im VP Zyklus mit einer natürlichen Klasse identifiziert worden ist, zu der die Referenten des eventuellen grammatischen Subjekts, also die Referenten von y , gehören. Wir erhalten damit für [er]P die Bedeutung in (16):

- (16) Assertion $\exists y \text{ GUT}(\text{REIT})(x, y) \wedge y = z \wedge x \sqsubseteq y$
 $\wedge y \in \text{TRAK}$
 Präsupposition $\exists x = \text{TRAK} \ \& \ \neg \text{GUT}(\text{REIT})(\text{TRAK})$

Die in (16) aufgeschriebene Bedeutung enthält einen leichten Widerspruch, indem es nach ihr (wenigstens) einen Trakehner gibt, der gut im Reiten ist, während Trakehner nicht gut im Reiten sind. Dieser Widerspruch ist jedoch wahrscheinlich nicht lethal; nach dem Muster der in Frage stehenden Bedeutung gebildete Sätze wie (17) werden nicht unbedingt als widersprüchlich empfunden.²³

- (17) ^(?)Trakehner sind nicht gut im Reiten, und es gibt Trakehner, die gut im Reiten sind.

Problematisch wird die (assertierte und präsupponierte) Bedeutung auf der TP-Ebene, also mit dem Merger des grammatischen Subjekts. Wir nehmen mit Chierchia (2004) an, dass T als ‚Abstraktor‘ wirkt, der die Stelle für das grammatische Subjekt öffnet. T bildet die Menge der Individuen z , die gut im Reiten sind. Diese Stelle wird durch das durch *die Trakehner* gegebene (Gruppen) Individuum *die.Trakehner* gesättigt (Prädikation) oder durch die durch *die Trakehner* gegebene Menge von Eigenschaften, die die durch *Trakehner* gegebene Menge von Eigenschaften enthält (Quantifikation). Für den einfacheren Fall der Prädikation bekommen wir damit die Bedeutung in (18) für die TP.

- (18) Assertion $GUT(REIT)(x, y) \wedge y = z \wedge x \sqsupseteq y$
 $\wedge z = \text{die.Trakehner}$
 Präsupposition $\exists x = \text{TRAK} \ \& \ \neg GUT(REIT)(\text{TRAK})$

Die in (18) gegebene Bedeutung entspricht natürlichsprachlich in etwa (19).²⁴

- (19) *Trakehner sind nicht gut im Reiten und die Trakehner sind gut im Reiten.

Sätze wie (19) werden als inakzeptabel empfunden; sie tragen den in (20) schematisch dargestellten Widerspruch, für den sich der Begriff ‚Teil-Ganzes Widerspruch‘ anbietet, da er in der Zuschreibung von Eigenschaften P zu einem Ding besteht, die im Widerspruch zu den Eigenschaften $\neg P$ des Ganzen steht, zu dem das Ding gehört.

²³ Die relative Akzeptabilität von (17) rührt wahrscheinlich von der involvierten existentiellen Quantifikation, die mit Peirce in den Bereich des „Vagen“ fällt, wo der Satz vom ausgeschlossenen Widerspruch nicht gilt. Vgl. ganz und gar akzeptable Sätze wie (i), die auf verschiedene Mengen von Individuen Bezug nehmen.

(i) Manche Vergleiche sind ergiebig und manche Vergleiche sind unergiebig.

²⁴ In der Formalisierung mittels Delineationen ist die TP Bedeutung wie folgt:

‚Die Menge der Delineationen, über denen ‚Die Trakehner sind gut im Reiten‘ wahr ist ist eine echte Obermenge der Delineationen, über denen ‚Trakehner sind gut im Reiten‘ wahr ist.‘

- (20) Die.Trakehner sind gut im Reiten
 Die.Trakehner sind Trakehner.
 #Trakehner sind nicht gut im Reiten

Die y sind P
 die y gehören zu NK_x
 # NK_x ist $\neg P$

2.3 Bewegung

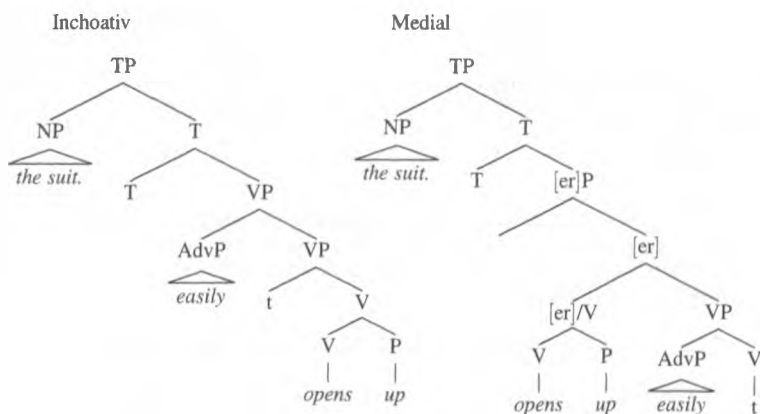
Die Analyse von MKs mittels eines funktionalen Kopfes, der für die Ableitung des Teil-Ganzes Widerspruchs verantwortlich ist, erhält unabhängige Unterstützung durch eine Reihe von Phänomenen, die darauf hindeuten, dass die Derivation von MKs die Überprüfung von Merkmalen oberhalb der VP, jedoch unterhalb der TP involviert.

Am offensichtlichsten ist dies im Englischen; Minimalpaare wie (21) deuten darauf hin, dass die für MKs spezifische Interpretation mit Bewegung des Verbkomplexes in eine weiter links stehende, also c-kommandierende, Position verbunden ist – nach unserer Analyse ist dies die Position des Kopfes [er].²⁵

- (21) a. The suitcase easily opens up (*with the key).
 der Koffer leicht öffnet auf (mit dem Schlüssel)
 b. The suitcase opens up easily (with the key).
 der Koffer öffnet auf leicht (mit dem Schlüssel)

Das Beispiel in (21-a) hat eine ‚inchoative‘, agenslose Interpretation, während

²⁵ Tom Roeper hat mich auf den Kontrast in (21) hingewiesen. Wir können für das Englische die folgenden zugrundeliegenden Strukturen annehmen (die Frage, ob *sich* im Englischen ein unsichtbares Gegenstück hat, spielt an dieser Stelle keine Rolle und wird daher in der Darstellung ignoriert):



Alternativ ließen sich die Daten als Rechtsverschiebung des Adverbs analysieren; wir verfolgen diese Idee hier nicht weiter, weisen aber darauf hin, dass ‚Extraposition‘ der Vergleichsphrase ein Kerncharakteristikum von gewöhnlichen Komparativen ist.

(21-b) die für MKs typische ‚kausativ/agentivische‘ Interpretation aufweist. Der Kontrast folgt, wenn wir annehmen, dass der Verbkomplex in (21-b) in die [er] Position angehoben wird, so [er] lizenziert und die Medialinterpretation auslöst. (21-a) weist keinen [er] Kopf auf, in den Bewegung stattfinden könnte, und die Medialinterpretation ist abwesend.

Im Deutschen ist eine mögliche analoge Bewegung aufgrund der linksverzweigenden Struktur nicht sichtbar; auch für das Deutsche lässt sich jedoch für Bewegung argumentieren. So kann das anaphorische Element *sich* in MKs nicht innerhalb der VP stehen, sondern muss sich an den linken Rand des Mittelfeldes bewegen, wie die Stellung zu Adverbien und Partikeln zeigt, die die VP-Grenze markieren, cf. (22).

- (22) a. Zum Glück reiten sich die Trakehner ja gut.
 b. *Zum Glück reiten ja sich die Trakehner gut.
 c. *Zum Glück reiten die Trakehner ja sich gut.

Der Grund für die obligatorische Bewegung von *sich* kann nicht allein in Bedingungen für wohlgeformte Fokusstrukturen liegen, da genügend Material unterhalb von *sich* vorhanden ist, das Akzent tragen kann. (23) zeigt, dass *sich* im Deutschen durchaus in der VP stehen kann.

- (23) Zum Glück hat Otto ja sich und Maria rasiert.

Daten wie in (24) deuten darauf hin, dass die Phrase, die die Vergleichsklasse einführt, entgegen ihrer Oberflächenposition spätestens auf LF oberhalb der Basisposition des grammatischen Subjekts interpretiert wird.

- (24) a. *Er_i überholte den Bruder von Texas_i.
 b. Er_i reitet sich wie der Bruder von Texas_i.

In (24-a) sehen wir einen Prinzip C Effekt, ausgelöst durch einen von einem koindizierten Pronomen c-kommandierten Namen. In MKs, die oberflächlich eine parallele Struktur zu haben scheinen, ist der erwartete Effekt abwesend, vgl. (24-b).²⁶

2.4 Reparatur

Nach unserer Analyse führt die Derivation und Interpretation von MKs zu einem Konflikt an der Schnittstelle, indem MKs zu einem Teil-Ganzes Widerspruch gehen; für unser Beispiel ist dieser Widerspruch nochmals in (25) gegeben (identisch mit (19)).

²⁶ Vgl. z.B. von Stechow's (1984) Analyse von Komparativkonstruktionen, die zur Herstellung der Skopusverhältnisse die Anhebung des *als/wie* Satzes annimmt. Vgl. auch Bhatt und Pancheva (2004), die für ‚späten‘ Merger der Vergleichsphrase argumentieren.

- (25) *Trakehner sind nicht gut im Reiten und die Trakehner sind gut im Reiten.

(25) verletzt den Satz vom ausgeschlossenen Widerspruch, der in (26) gegeben ist.

- (26) Satz vom ausgeschlossenen Widerspruch:
Für jedwede Eigenschaft P und jedwedem Individuum S :
 $\neg (P(S) \wedge \neg P(S))$

Mit Peirce gilt der Satz vom ausgeschlossenen Widerspruch nicht für Propositionen, die über Möglichkeit sprechen; (27) zeigt dies nochmals.

- (27) Vergleiche können ergiebig sein und Vergleiche können unergiebig sein.

Tatsächlich genügt zur Umgehung des Satzes vom ausgeschlossenen Widerspruch die Modalisierung eines Konjunks, vgl. (28), auch wenn dies zu einer leichten Degradierung führt.

- (28) Vergleiche sind ergiebig aber^(?) und Vergleiche können unergiebig sein.

In einer Formalisierung mittels möglicher Welten wird in (28) über zwei verschiedenen Welten quantifiziert, vgl. (29).²⁷

- (29) $\exists w, w' \in B \text{ ergiebig}(V) \text{ in } w \wedge \neg \text{ergiebig}(V) \text{ in } w'$

Wir schlagen nun vor, dass in MKs zur Umgehung des Satzes vom ausgeschlossenen Widerspruch ebenso wie in (29) über verschiedenen Welten quantifiziert wird, nur dass die Modalisierung hier *kovert* statthat. Es scheint zunächst offen, welches der den Komparativ ausdrückenden Konjunkte modalisiert werden sollte; der Kontrast zwischen Beispielen wie (30-a) und (30-b) deutet jedoch darauf hin, dass es um die Manipulation des an der natürlichen Klasse hängenden Vergleichsstandards geht, zu dessen Konstruktion ohnehin der Kontext herangezogen werden muss.²⁸

- (30) a. Trakehner können nicht gut im Reiten sein aber die Trakehner sind gut im Reiten.
b. ??Trakehner sind nicht gut im Reiten aber die Trakehner können gut im Reiten sein.

In Begriffen von möglichen Welten muss eine Welt mit einem abweichenden Vergleichsstandard herangezogen werden, also eine Welt, in der die den Vergleichsstandard liefernde natürliche Klasse abweichende – tatsächlich: komple-

²⁷ In (29) steht B für die modale Basis, also eine Menge von möglichen Welten. Vgl. Kratzer 1991.

²⁸ Vgl. z.B. Lewis 1970, Klein 1980, Kennedy 2007.

mentäre – Eigenschaften hat. (31) zeigt eine entsprechende partielle logische Form.

$$(31) \quad \exists w, w' \in B \neg \text{GUT}(\text{REIT})(\text{TRAK}) \text{ in } w \wedge \text{GUT}(\text{REIT})(\text{TRAK}) \text{ in } w'$$

(31) sagt, dass es eine von der aktuellen Welt verschiedene Welt w' gibt, in der die Trakehner-Art sich bezüglich der in Frage stehenden Eigenschaft – gut im Reiten sein – genauso verhält wie die Trakehner, von denen die Rede ist. Die Interpretation von MKs in Begriffen der Möglichkeit verschiedener Vergleichsstandards repariert so den Teil-Ganzes Widerspruch, zu dem MKs in der syntaktischen Derivation gehen.

Es gibt nun gute Gründe anzunehmen, dass die generische Interpretation von MKs eine Folgereparatur ist, die ein durch die soeben dargestellte Reparatur neu entstehendes logisch-semantisches Problem behebt. Durch die Modalisierung werden der natürlichen Klasse, zu der die Referenten des grammatischen Subjekts gehören, widersprüchliche Eigenschaften zugesprochen; zwar bestehen diese widersprüchlichen Eigenschaften in verschiedenen möglichen Welten – natürliche Klassen sind aber gerade dadurch ausgezeichnet, dass sie in allen möglichen Welten dieselben Eigenschaften haben (Quine 1969, Kripke 1981). Etwas salopp gesprochen stürzt die Modalisierung die natürliche Klasse in eine Identitätskrise – genauer führt sie zu einer Verletzung des Satzes vom ausgeschlossenen Dritten, der in (32) gegeben ist.

$$(32) \quad \text{Satz vom ausgeschlossenen Dritten:} \\ \text{Für jedwede Eigenschaft } P \text{ und jedes Individuum } S: \\ P(S) \vee \neg P(S)$$

Die Setzung der Prädikation in Begriffe des Allgemeinen ist mit Peirce ein Weg, den Satz vom ausgeschlossenen Dritten zu umgehen, indem die Verallgemeinerung Ausnahmen zu wohletablierten Generalisierungen zulässt. Die resultierende „verallgemeinerte“ logische Form lässt sich wie in (33) repräsentieren.

$$(33) \quad \text{GEN } w [(\text{REIT})(\text{TRAK}) \text{ in } w \rightarrow \text{GUT}(\text{REIT}(\text{TRAK})) \text{ in } w \wedge \\ \text{GUT}(\text{REIT})(\text{die.Trak.}) \text{ in } w] \wedge \exists w' \neg \text{GUT}(\text{REIT})(\text{TRAK}) \text{ in } w'$$

(33) sagt, dass die natürliche Klasse *im Allgemeinen* gut im Reiten ist, ebenso wie die Trakehner, von denen die Rede ist. Es mag jedoch außergewöhnliche Welten geben, in denen dies nicht so ist.

Die Analyse der generisch-möglichen Interpretation von MKs als Reparaturmaßnahme erhält Unterstützung durch die Betrachtung von Ausnahmen. (34) ist eine MK, die offenbar auf ein tatsächliches, in der unmittelbaren Vergangenheit liegendes Ereignis bezogen ist.²⁹

²⁹ Vgl. von Schäfer 2006 gefundene Ausnahmen wie in (i).

(34) Das Rollo hat sich (jetzt) schnell angeschraubt.

An Beispielen wie (34) ist besonders, dass die Referenten des grammatischen Subjekts durch die im Satz ausgedrückte Prädikation eine essentielle Veränderung erfahren. Es scheint plausibel anzunehmen, dass in der Konstruktion des Komparativs daher auf verschiedene, ‚gegensätzliche‘ natürliche Klassen Bezug genommen werden kann – im Beispiel wären dies etwa angeschraubte Rollos und nicht angeschraubte Rollos. Eine entsprechende logische Form, die auf Quantifikation über mögliche Welten verzichten kann, ist in (35) aufgeschrieben.

(35) $\neg D(R) (NA-ROLLO) \wedge D(R) (A-ROLLO) \wedge D(R) (das.A-ROLLO)$

In (35) entsteht kein logischer Konflikt, weil essentiell verschiedene natürliche Klassen im Spiel sind: Die der angeschraubten Rollos (A-ROLLO) hat die Eigenschaften des Rollos, von dem die Rede ist, und es ist die Klasse der nicht angeschraubten Rollos (NA-ROLLO), die die gegenteiligen Eigenschaften hat. Wenn wir eine episodische Interpretation einer gewöhnlichen MK durch die Setzung ins Perfekt forcieren, sehen wir einen analogen Effekt, vgl. (36).

(36) Die Trakehner haben sich gut geritten.

(36) transportiert, dass die Trakehner, von denen die Rede ist, eine essentielle Veränderung erfahren haben – in der aktuellen Welt sind die Trakehner, von denen die Rede ist, z.B. lahm oder tot und haben damit Eigenschaften, die denen der Trakehner, die mit ihrer natürlichen Klasse verglichen werden, entgegengesetzt sind. Die partielle logische Form in (37) bringt die Widerspruchsfreiheit heraus.

(37) $\neg GUT(REIT) (LAHM(TRAK)) \wedge GUT(REIT) (TRAK) \wedge$
 $\neg GUT(REIT) (LAHM(die.Trak.))$

(i) ... weil sich das Ikea-Regal jetzt aber schnell aufgebaut hat.

(Schäfer 2006:1)

3. Grammatik und Missverständnis

Das Eingangsrätsel dieser Arbeit bestand in der scheinbaren Unmarkiertheit von MKs für die sie charakterisierende generisch-mögliche Interpretation. Es gibt in MKs keine Modalität oder Allgemeinheit anzeigenden Ausdrücke, und doch werden MKs generisch-möglich interpretiert. Wir haben vorgeschlagen, dass die generisch-mögliche Interpretation von MKs eine an der Schnittstelle automatisch statthabende Reparaturmaßnahme zur Umgehung des Satzes vom ausgeschlossenen Widerspruch bzw. – in Folge – zur Umgehung des Satzes vom ausgeschlossenen Dritten ist.

In diesem Abschnitt entwickeln wir die Idee, dass die generisch-mögliche, aus der Reparatur folgende Interpretation von MKs tatsächlich doch markiert ist, allerdings ‚an falscher Stelle‘.

3.1 Expatriate Interpretation

MKs haben syntaktisch eine transitive Struktur; transitive Strukturen dienen dem Ausdruck von Relationen zwischen wohlunterschiedenen Individuen, das heißt, sie setzen so etwas wie Pluralität auf der Individuenebene voraus. Die Semantik von MKs ist nach unserer Analyse aber gerade dadurch definiert, dass wir keine Pluralität auf der Individuenebene haben;³⁰ MKs vergleichen natürliche Klassen und ihre Instantiationen, drücken also Teil-Ganzes Verhältnisse aus.

Gleichzeitig sind MKs nach der hier präsentierten Analyse durch Pluralität auf der Ebene der Welten charakterisiert – die die generisch-mögliche Interpretation bedingende Reparatur besteht in der Betrachtung voneinander wohlunterschiedener Welten. Wir schlagen vor, dass der durch die transitive Struktur von MKs markierte Individuenplural, der nicht als Individuenplural interpretiert werden kann, als eben dieser ‚Weltenplural‘ interpretiert wird. Der Weltenplural springt sozusagen für einen in der Semantik abwesenden Individuenplural ein und befriedigt so die Bedürfnisse der Schnittstelle, die verlangt, dass alle Merkmale interpretiert werden müssen (vgl. das Prinzip der ‚vollen Interpretation‘ (Chomsky 1991)).³¹

³⁰ Vgl. Kemmer 1993.

³¹ In Richtung der Formalisierung sagen wir, dass MKs ein [er] (\approx ‚[plural]‘) Merkmal tragen, das nicht bezüglich seines Denotats interpretiert werden kann. [er] Merkmale müssen aber als [ER] interpretiert werden, da sie ‚eins-zu-eins‘ interpretierbar (1T1F) sind. Die folgende Definition ist einem anonymen Gutachter von *Linguistische Berichte* geschuldet:

One-to-one Interpretability (1T1I)

A feature *F* is one-to-one interpretable (1T1I) for a grammatical class of expressions if for every member *M* of that class, and for every value *v* of that feature, there is a set *P* of properties p_1, \dots, p_n such that the interpretation of $M[F:v]$ has some $p \in P$, but none of the other $p' \in P$.

Es bietet sich für einen solchen Mechanismus der Interpretation ‚an falscher Stelle‘ der Begriff der ‚Expatriaten Interpretation‘ an, indem ein Merkmal systematisch außerhalb seiner ‚Heimatdomäne‘ interpretiert wird. In allgemeiner Form lässt sich Expatriate Interpretation wie in (38) definieren.³²

(38) Expatriate Interpretation

Ein syntaktisches Merkmal $[f]$ an einem Ausdruck α kann nicht auf ein semantisches Merkmal $[F]$ in der Heimatdomäne von α abgebildet werden. $[f]$ wird auf $[F]$ in einer anderen Domäne abgebildet.³³

3.2 Verwandte Missverständnisse: Dative

Wenn die hier vorgeschlagene Analyse von MKs sich bewährt, spricht sie dafür, dass die Grammatik regulär mit fest verdrahteten ‚Missverständnissen‘ arbeitet, indem bestimmte Merkmale systematisch expatriat interpretiert werden. Sogenannte ‚Cipienten‘-Konstruktionen, produktive Konstruktionen mit ‚Nutznießern‘ oder ‚Expierencern‘ ausdrückenden Dativargumenten bilden wohl eine weitere Klasse von Fällen, in denen der Mechanismus der expatriaten Interpretation greift. Eine detaillierte Darstellung der Cipientenanalyse verbietet sich hier aus Platzgründen; der Leser sei auf Brandt (2003, 2006) für eine ausführliche Entwicklung verwiesen. Verkürzt dargestellt lässt sich argumentieren, dass erwähnte Cipienten numerusdefektiv sind, das heißt, dass an Cipienten anwesende Pluralmerkmale nicht als semantische Pluralität im Individuenbereich interpretiert werden.³⁴

³² Die Semantik von $[er]$ kann wie in (i) definiert werden.

(i) Eigenerferenz $[ER]$

a. $\forall x [ER]_t(x) \rightarrow \exists y [ER]_{t'}(y) \ \& \ x \neq y \ \& \ x, y \in \text{SORT}_x$

b. $\forall p [ER]_t(i) \rightarrow \exists p' [ER]_{t'}(p') \ \& \ p \cap p' = \emptyset \ \& \ p, p' \subseteq P$

$[ER]$ ist wie ein ‚modaler $[PLURAL]$ ‘: (i-a) sagt, dass es für jedwedes Ding x mit Eigenerferenz (zu einem Index) ein Ding y mit Eigenerferenz (zu einem möglicherweise anderen Index) gibt, das nicht x ist. (i-b) sagt, dass es für jedwedes Intervall p mit Eigenerferenz (zu einem Index) ein Intervall p' mit Eigenerferenz (zu einem möglicherweise anderen Index) gibt, das mit p nicht überlappt (P ist eine skalare Eigenschaft wie (früher oder später) in der Zeit sein, eine (höhere oder niedrigere) Temperatur haben, (mit mehr oder weniger Genuss) essbar sein...). Welten können als Intervalle (p) aufgefasst werden, zu denen (Mengen von) Propositionen wahr bzw. falsch sind („Wahrheitsintervalle“).

³³ Für die hier diskutierten Fälle ist die „andere Domäne“ die Domäne der (phänomenalen) Zeiten (vgl. Husserl 1928), der Welten, bzw. des Diskurses (vgl. Abschnitt 3.2); es handelt sich also um Domänen, die die Heimatdomäne ‚beinhalten‘, indem ‚ordinäre Individuen‘ stets auch in der Zeit, in der Welt bzw. im Diskurs sind.

³⁴ Cipienten können z.B. keine semantische Pluralität verlangende reziproke Anaphern binden.

(i) *Otto hat ihnen einander gezeigt.

Vgl. Bittner (2002) für die Intuition, dass Dative generell ‚singularisch‘ interpretiert werden.

Gleichzeitig sind Cipientenkonstruktionen dadurch charakterisiert, dass ihre Interpretation stets den Bezug auf wohlunterschiedene Zeiten bzw. Welten einschliesst, das heißt, die Semantik von Cipientenkonstruktionen ist durch einen Plural auf der Ebene der Zeiten bzw. Welten charakterisiert. Die Beispiele in (39) und (40) können dies veranschaulichen.

(39) Die Vase fiel ihm *(zu Boden).

(40) Die Suppe war ihm *(zu) heiss.

(39) exemplifiziert, dass Cipienten in verbalen Konstruktionen genau dann lizenziert sind, wenn diese einen Zustandswechsel ausdrücken, also einen temporalen Plural. Zustände und Prozesse, deren Zutreffen unter Bezug auf eine einzige Zeit beurteilt werden kann, verbieten Cipienten. Die Komparativstruktur (40) veranschaulicht den gleichen Punkt auf der Ebene der Welten: *Zu-* Komparative tragen Kontrafaktizität in sich, also den Bezug auf von der aktuellen Welt wohlunterschiedene Welten (cf. von Stechow 1984, Meier 2003). Ein ‚gewöhnlicher‘ Komparativ ohne Bezug auf eine Weltenpluralität verbietet das Erscheinen eines Cipienten.

Wir schlagen vor, dass in Cipientenkonstruktionen ebenso wie in MKs expatriate Interpretation statthat, indem ein nicht in seiner Heimatdomäne interpretierbarer Individuenplural systematisch in der Domäne der Zeiten oder Welten interpretiert wird. Unter der Annahme, dass die expatriate Interpretation zweier zu interpretierender syntaktischer Merkmale als ein und dasselbe semantische Merkmal ausgeschlossen ist, können wir nun erklären, warum Cipienten in MKs nicht erscheinen dürfen, vgl. (41).

(41) *?Der Kuchen backt sich der Geliebten leicht.

*?Die Bücher verkaufen sich den Studenten gut.

Wenn MKs wie Cipientenkonstruktionen expatriate Interpretation involvieren sind Cipienten deswegen ausgeschlossen in MKs, weil expatriate Interpretation nicht zwei syntaktische Merkmale auf ein einziges semantisches Merkmal abbilden kann. Bildhaft ausgedrückt wollen MKs und Cipientenkonstruktionen dasselbe „essen“, nämlich einen Zeiten/Weltenplural, aber der Zeiten/Weltenplural kann nur einmal gegessen werden. Es ist interessant zu beobachten, dass Cipienten in MKs unter kontrastiver Fokussierung akzeptabel sind, vgl. (42).

(42) ?[Der Geliebten]_F backt sich der Kuchen leicht (nicht der Mutter).

?[Den Studis]_F verkaufen sich die Bücher gut (nicht den Profs).

Kontrastive Fokussierung, einhergehend mit der Manipulation der Struktur im CP-Zyklus, impliziert das Vorhandensein von Individuen im Diskurs, die von den in der Prädikation stehenden Referenten des Subjekts wohlunterschieden

sind (indem sie zu den in der Prädikation zugeschriebenen Eigenschaften komplementäre Eigenschaften haben). Kontrastive Fokussierung stiftet in der Semantik/Pragmatik also einen zusätzlichen Plural, auf den der am Cipientenausdruck selbst nicht interpretierbare Plural via expatriate Interpretation abgebildet werden kann.

4. Implikationen

Wir haben eine Analyse der generisch-möglichen Interpretation von MKs in Begriffen einer regulären, fest verdrahteten, automatisch und kovert statthabenden Reparatur logisch-semantischer Konflikte an der Schnittstelle präsentiert.

Die Analyse hat zu der weiterreichenden Hypothese geführt, dass die Schnittstelle mit der domänenübergreifenden Abbildung von Merkmalen („Plural“, bzw. genauer: [er]/[ER]-Merkmalen) arbeitet.

Gut etablierte Annahmen über Grundeigenschaften der Grammatik bestätigen sich: Die Grammatikmaschine ist ‚dumm‘, indem sie im Fall von MKs blind in einen Widerspruch läuft (Verletzung des Satzes vom ausgeschlossenen Widerspruch), den sie blind repariert (Modalisierung), nur um in den nächsten logisch-semantischen Konflikt (Verletzung des Satzes vom ausgeschlossenen Dritten) zu laufen, den sie wiederum repariert (Verallgemeinerung).

In Kombination mit fest verdrahteten Reparaturmechanismen (expatriate Interpretation) entpuppt sich die blinde Dummheit als Tugend: Im Fall von MKs bekommen wir zentrale Aspekte der Konstruktionsbedeutung ‚geschenkt‘, d.h., wir müssen sie nicht transparent – und im Fall von MKs hieße das: ausgesprochen umständlich – enkodieren.

Literatur

- Abraham, Werner (1975), „Deutsch *aber*, *sondern* und *dafür* und ihre Äquivalenten im Niederländischen und Englischen“, in: Abraham, Werner (Hg.), *Syntax und Semantik der Koordination*, Tübingen: Narr, 105-136.
- Aristoteles, *Metaphysik*. Bd. 5 von Aristoteles: Philosophische Schriften in sechs Bänden, Hamburg 1995: Felix Meiner Verlag.
- Bartsch, Renate (1970), „Die logische Analyse von Modaladverbien“, *Linguistische Berichte*, 10, 27-34.
- Bhatt, Rajesh (1999), *Covert Modality in Non-finite Contexts*, PhD Dissertation Universität Pennsylvania.
- Bhatt, Rajesh und Roumyana Pancheva (2004), „Late Merger of Degree Clauses“, *Linguistic Inquiry*, 35, 1-45.

- Bittner, Dagmar (2002), „Semantisches in der pronominalen Flexion des Deutschen“, *Zeitschrift für Sprachwissenschaft*, 21, 196-233.
- Brandt, Patrick (2003), *Cipient Predication: Unifying Double Object, Dative Experiencer and Existential/Presentational Constructions*, Utrecht: LOT (LOT Dissertation Series 74).
- Brandt, Patrick (2006), „Receiving and perceiving datives: a view from German“, in: Hole, Daniel, Meinunger, André und Werner Abraham (Hgg.), *Datives and Other Cases: Between Argument Structure and Event Structure*, Amsterdam: Benjamins, 103-140.
- Carlson, Gregory (1978), *Reference to Kinds in English*, PhD Dissertation University of Massachusetts at Amherst.
- Chierchia, Gennaro (2004), „A semantics for unaccusatives and its syntactic consequences“, in: Alexiadou, Artemis, Anagnostopoulou, Elena und Martin Everaert (Hgg.), *The Unaccusativity Puzzle*, Oxford: Oxford University Press, 22-59.
- Chomsky, Noam (1991), „Some Notes on Economy of Derivation and Representation“, in: Robert Freidin (Hg.), *Principles and Parameters in Comparative Grammar*, Cambridge: MIT Press, 417-454.
- Chomsky, Noam (1999), „Derivation by Phase“, *MIT Working Papers in Linguistics*, 18, 1-43.
- Condoravdi, Cleo (1989), „The middle: Where semantics and morphology meet“, in: Branigan, Phil, Gaulding, Jill, Kubo, Miori und Kumiko Murasugi (Hgg.), *MIT Working Papers in Linguistics*, 11, 16-30.
- Dekker, Paul (1993), *Transsentential Meditations*, PhD Dissertation Universität Amsterdam.
- Fagan, Sarah (1992), *The Syntax and Semantics of Middle Constructions*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Giorgi, Alessandra und Fabio Pianesi (1991), „Toward a syntax of temporal representations“, *Probus*, 3, 187-213.
- Haider, Hubert (1985), „Über *sein* oder nicht *sein*: Zur Grammatik des Pronomens *sich*“, in: Abraham, Werner (Hg.), *Erklärende Syntax des Deutschen*, Tübingen: Narr, 223-254.
- Husserl, Edmund (1928), „Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins“, in: Heidegger, Martin (Hg.), *Edmund Husserls Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins*, Jahrbuch für Philosophie und Phänomenologische Forschung Bd. 9, Halle a.d. Saale: Niemeyer.
- Kemmer, Suzanne (1993), *The Middle Voice*, Amsterdam: Benjamins.
- Kennedy, Christopher (2007), „Vagueness and Grammar: the semantics of relative and absolute gradable adjectives“, *Linguistics and Philosophy*, 30, 1-45.
- Klein, Ewan (1980), „A semantics for positive and comparative adjectives“, *Linguistics and Philosophy*, 4, 1-45.
- Kratzer, Angelika (1991), „Modality“, in: von Stechow, Arnim und Dieter Wunderlich (Hgg.), *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*, Berlin: de Gruyter, 639-659.
- Kratzer, Angelika (1996), „Severing the external argument from the verb“, in: Rooryck, Johan und Laurie Zaring (Hgg.), *Phrase Structure and the Lexicon*, Dordrecht: Kluwer, 109-137.
- Kripke, Saul (1981), *Naming and Necessity*, Oxford: Blackwell.

- Krivokapić, Jelena (2006), „Putting things into perspective: The function of the dative in adjectival constructions in Serbian“, in: Hole, Daniel, Meinunger, André und Werner Abraham (Hgg.), *Datives and Other Cases: Between Argument Structure and Event Structure*, Amsterdam: Benjamins, 301-329.
- Lane, Robert (2001), „Principles of Excluded Middle and Contradiction“, <http://www.digitalpeirce.fee.unicamp.br/lane/prilan.htm>
- Lekakou, Marika (2005), *In the Middle, Somewhat Elevated: The semantics of middles and its crosslinguistic realization*, PhD Dissertation UCL London.
- Lewis, David (1970), „General Semantics“, in: Harman, Gilbert und Donald Davidson (Hgg.), *Semantics of Natural Language*, Dordrecht: Reidel, 169-218.
- Marantz, Alec (1984), *On the Nature of Grammatical Relations*. Cambridge: MIT Press.
- Meier, Cécile (2003), „The meaning of *too*, *enough* and *so...that*“, *Natural Language Semantics*, 11, 69-107.
- Peirce, Charles S. (1966), *The Charles S. Peirce Papers*, microfilm edition. Cambridge, MA: Harvard University Library, Photographic Service [= MS].
- Peirce, Charles S. (1997), „Pragmatism as a Principle and Method of Right Reasoning: the 1903 Harvard Lectures on Pragmatism“, in: Patricia Ann Turrissi (Hg), Albany, NY: State University of New York Press [= PPM].
- Quine, Willard Van Orman (1960), *Word and Object*, Cambridge: MIT Press.
- Quine, Willard Van Orman (1969), „Natural Kinds“, in: *Ontological Relativity and Other Essays*. N.Y. and London, Columbia University Press, 114-138.
- Reinhart, Tanya und Tal Siloni (2005), „The Lexicon–Syntax Parameter: reflexivization and other arity operations“, *Linguistic Inquiry*, 36, 389-436.
- Schäfer, Florian (2006), „A mute voice for the Middle“, *Guest Lecture Series of the Graduate School 'Linguistic representations and their interpretation'*, Universität Stuttgart.
- Seuren, Pieter (1973), „The comparative“, in: Kiefer, Ferenc und Nicolas Ruwet (Hgg.), *Generative Grammar in Europe*, Dordrecht: Reidel, 528-564.
- Stechow, Arnim von (1984), „Comparing semantic theories of comparison“, *Journal of Semantics*, 3, 1-77.
- Steinbach, Markus (2002), *Middle Voice: A comparative study in the syntax–semantics interface in German*, Amsterdam: John Benjamins.
- Thomason, Richmond und Robert Stalnaker (1973), „A semantic theory of adverbs“, *Linguistic Inquiry*, 4, 195-220.
- van Geenhoven, Veerle (1996), *Semantic Incorporation and Indefinite Descriptions: Semantic and Syntactic Aspects of Noun Incorporation in West Greenlandic*, PhD Dissertation Universität Tübingen.